

September 2006

## **Reif für einen anderen Gott?**

Auf der Landkarte gibt es keine weißen Flecken mehr, doch es gibt noch eine „terra incognita“, ein unbekanntes Land zu erkunden, das tief in unserem Innern liegt. Niemand hat uns gesagt, dass es diese „terra incognita“ gibt, die hinter allem liegt und uns Lebenssinn gibt. Und dass es unsere eigentliche Lebensaufgabe ist, zu begreifen, wer wir wirklich sind. Auch die Kirchen haben uns nicht dahin geführt. Dieses „unbekannte Land“ ist unser tiefstes Wesen.

Unser Ich ist eine gewaltige Errungenschaft der Evolution. Es gab uns nicht, und niemand hat uns vermisst. Es wird uns eines Tages wieder nicht geben und niemand wird uns vermissen. Wir sind nur ein Wimpernschlag in diesem zeitlosen Geschehen. Was also ist der Sinn dieser paar Jahrzehnte, die wir auf diesem absolut unbedeutenden Planeten in einem Weltall verbringen, in dem unaufhörlich neue Galaxien kommen und gehen? Nur wer diese „terra incognita“ findet, wird meines Erachtens Sinn und Deutung seines Lebens erhalten.

Wir besitzen als Menschen ein mystisches Urwissen. Unser Innerstes ist ungeboren und unzerstörbar. Mit dieser seiner eigentlichen Mitte gehört der Mensch nicht seinem Ich. Wer durchstößt zu seiner eigentlichen Mitte kommt zu einer tieferen Erfahrung dessen, dem wir den Namen Gott gegeben haben. Wir alle haben eine Ahnung von unserem wahren Ursprung behalten. Es ist eine Erinnerung an die Einheit, aus der wir kommen. Die christliche Mystik kennt diese Wege seit es die Kirche gibt. Es gilt, sie neu zu entdecken. Das verändert unsere Vorstellungen von dieser „Ersten Wirklichkeit“, der wir den Namen Gott gegeben haben. Es ist ein Begreifen, das unseren Verstand übersteigt. Es ist der andere Gott. Das Göttliche, das hinter allen Begriffen und Vorstellungen zu finden ist.

Es gibt drei Gebetsebenen in den Religionen und auch im Christentum.

1. Die Formulierung von Gebeten in Form von Lob- Dank- und Bittgebeten.
2. Das Meditieren über Texte aus der Schrift oder theologische Überlegungen zu dem, was wir Gott nennen.

Bei diesen Gebetsweisen aktiviere ich meinen Verstand, mein Gedächtnis, meinen Willen, meine Gefühle. Ich bleibe also ganz in der Ich-Aktivität.

3. Das mystische Gebet: Es versucht, alle Egokräfte ruhig zu stellen und alle Ich-Aktivität zurückzunehmen. Das Ich wird zum Schweigen gebracht, damit etwas auftauchen kann, was die Mystik unserer wahres Wesen nennt. Jesus nennt es Reich Gottes. „Das Reich Gottes ist in euch“, verkündete er. „Du musst wiedergeboren werden“, sagte er zu Nikodemus. Wir müssen

eine zweite Geburt erleben, um Leben zu gewinnen und zu erfahren, was mit dem Intellekt nicht zu begreifen ist.

Dann geht uns das auf, was hinter allen Aussagen, hinter allen Bildern von Gott erkennbar und erfahrbar wird.

Das mystische Gebet wurde uns nicht gelehrt, weder im Religionsunterricht noch in der Kirche. Es bringt uns ein ganz neues Verständnis von dem, was wir Gott nennen. Ich versuche, dies in Bildern auszudrücken, die mächtiger sind als alle abstrakten Worte:

Das Bild vom Ozean und der Welle. Sie haben das gleiche Wasser. Wir sind eine Welle des Ozeans Gott.

Wurzel und Baum. Man kann sie nicht auseinandernehmen. Wir sind ein Zweig am Baum Gott.

Rebe und Weinstock. Wir sind eine Rebe am Weinstock Gott.

Symphonie und Note. Wir sind eine einzigartige Note in der Symphonie Gott.

Was wir Gott nennen drückt sich als das aus, was wir sind. Gott ist in uns Mensch geworden. Gott geht als dieser Mensch zu dieser Zeit, an diesem Ort über diesen Planeten. Wir sind das Instrument auf dem diese Urwirklichkeit sich selber spielt. Wir sind die Spielfigur, als die er sich in diesem Universum selber spielt.

Da ist nicht ein Gott irgendwo da draußen oder über uns. Was wir Gott nennen, vollzieht sich als das, was wir Evolution nennen.

Ich möchte wieder daran erinnern, dass es uns nicht gegeben hat.

Milliarden und Abermilliarden von Jahren sind vergangen, und wir waren nicht da. Daraus ergibt sich für mich die entscheidende Frage: Was sollen diese paar Jahrzehnte unseres Lebens in diesem zeitlosen Universum?

Spielt da einer nur mit uns? Wirft er uns einfach weg, wie ein Kind, das seines Spielzeugs überdrüssig geworden ist?

Genau das wäre der Fall, wenn wir einen Gott außerhalb suchen würden.

Ich würde ihm verübeln, dass er uns einfach so zugrunde gehen lässt in einer Flutwelle, in einem Erdbeben, an einer Krankheit; uns wegwirft wie ein kaputtes Spielzeug.

Gott jedoch spielt sich selber als dieses Spielzeug, als diese Spielfigur. Er lebt sich selber als diese Spielfigur, die wir sind. Wir sind die Gespielten. Wir sind Ausdruck dieser Urwirklichkeit, die wir Gott nennen. Und wenn ich sterbe, stirbt Gott als diese Spielfigur.

Unsere Person ist nur das Kleid Gottes. Was wir zutiefst sind, Leben Gottes, kann nicht sterben. Wir sind eben etwas ganz anderes, als wir meinen zu sein. Wir sind Gott, der sich eingrenzt in diese Form und als diese Form lebt. Gott spielt sich selber als diese Form, die wir für ein paar Jahre hier auf diesem Planeten sind. Leider halten viele Menschen die Form für ihr wahres Wesen. Dabei sind wir nur das Instrument, auf dem die Melodie Gottes erklingt. Wir sind dieses Instrument, aber wir sind zugleich auch der

Spieler. Den Spieler zu erfahren, der sich auf diesem Instrument spielt, ist das Ziel des mystischen Betens. Die Musik geht weiter, auch wenn die Note verklingt. Wir sind zuerst Musik und dann auch Note.

Manchen Menschen reicht es, sich Gedanken über Gott zu machen, ein theologisches Gebäude zu errichten, um Aussagen über diese Wirklichkeit zu machen. Wem das genügt, wer seine Lebensdeutung daraus erhält, der soll dabei bleiben. Doch wer meint, was wir Gott nennen, sei intellektuell zu begreifen, widerspricht der Väterlehre, widerspricht Kirchenvätern wie Gregor von Nazians und Gregor von Nyssa. Der große Theologe Thomas von Aquin, der viele Bücher über Gott schrieb, hatte am Ende seines Lebens eine tiefe mystische Erfahrung. Es war in der Kirche von Vosa Nova. Danach sagte er nur noch einen Satz: „Alles, was ich geschrieben habe, scheint Stroh zu sein im Vergleich mit dem, was ich gesehen habe und was mir geoffenbart worden ist.“

In einer mystischen Erfahrung bricht alles intellektuelle Begreifen zusammen. Es flammt ein Erleben jenseits des Verstandes auf. Das ist auch meine Erfahrung. Es geht daher um eine neue Deutung unseres Lebens. Jetzt weiß ich, ich bin eine einmalige, unverwechselbare Note in der Symphonie Gott. Ohne mich gäbe es die Symphonie nicht. „Wenn ich nicht wäre, wäre Gott nicht!“ sagt Eckhart. Ich bin nicht nur die Note, ich bin auch die Musik. Aus dieser Symphonie Gott kann nichts herausfallen.